

## **Predigt am Pfingstmontag, 10.06.2019, Matthäus 16,13-19**

*13 Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? 14 Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. 15 Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? 16 Da antwortete Simon Petrus und sprach: **Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!** 17 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. 18 Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. 19 Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.*

Am Pfingstmontag führt uns der Predigttext, die eben gehörte Lesung, wieder in die Zeit, in der Jesus mit den Zwölfen durch Israel zog, vielleicht ein paar Wochen, vielleicht Monate vor seiner Kreuzigung, aber im Rückblick von Pfingsten kommt es ewig weit weg vor.

Wir haben das mit dem heiligen Geist, geben wir's gemeinsam zu, noch gar nicht ganz verstanden, da haben wir es wieder mit Jesus zu tun.

Und genau darum geht es dem heiligen Geist: Dass wir es mit Jesus zu tun bekommen. Genau darum geht es allen guten Pastorinnen und Pastoren, allen, die in der Kirche mitarbeiten, eigentlich: Dass Jesus das Thema ist. Nicht der Pastor, Musiker, Küster oder der Kirchengemeinderat, nicht die EKD-Synode oder der Ratsvorsitzende. Nicht der Papst, der auch bei uns für manches herhalten muss und andersrum. Und auch nicht der heilige Geist. Sondern Jesus.

Und es ist die Aufgabe des Heiligen Geistes, und in der Folge auch von uns, die wir in der Kirche reden und handeln, dass von Jesus richtig die Rede ist. Dass die Menschen, die uns hören, wissen: von wem reden wir eigentlich, wenn wir von Jesus reden? Dass sie wissen, wer Jesus ist.

Denn da gibt es ja durchaus verschiedene Ansichten. Auch damals schon. Auch damals, als Jesus und seine Jünger in die Gegend der Stadt Caesarea Philippi kamen. Diese Stadt war so ungefähr das Gegenteil von Jerusalem. In Jerusalem stand der Tempel für den Gott Israels, der zu allererst dort verehrt werden sollte. Der Gott, von dem man sich kein Bild machte, weil man wusste, so leicht lässt er sich nicht festlegen. In Jerusalem war es spürbar: Der Gott, an den wir glauben, der ist größer als alle Menschen. Selbst als die mächtigsten.

In Caesarea Philippi, auf das Jesus und seine Jünger hier herabblickten, da war der Gegenentwurf erkennbar. Schon der Name: Eine Stadt mit Doppelnamen, einmal nach Caesar benannt, in dem Fall nach dem zweiten dieses Namens, dem ersten, der ihn als Titel führte, Kaiser Augustus. Und dann nach Philippus, dem Sohn des Königs Herodes. Jerusalem hatte ein Heiligtum, Caesarea mindestens zwei. Eins für den Kaiser Augustus. Eins für Roma, die Göttin, raten Sie mal, welcher Stadt. Rom wollte schon heilig sein, da hat man von Jesus dort noch gar nichts gewusst.

Hier die Stadt der Macht, auch der religiösen Macht. Da der Rabbi mit seinen Freunden. Da fragt man sich schon, wer stärker ist. Da fragt man sich schon: Wer bin ich eigentlich, oder wer sind wir eigentlich, wenn wir uns mit dieser Macht anlegen wollten? Was kann unsere schwache Truppe schon ausrichten? Das heißt: Eigentlich fragt man sich das nicht. Es scheint klar, wer gewinnt. Und das ist nicht der Rabbi mit seiner Männergruppe.

Das ist der Anblick, bei dem Jesus seine Freunde fragt: Was sagen die Leute eigentlich, wer ich bin? Was denken die Menschen von mir, wofür halten sie mich?

Die Antworten, die er zu hören bekommt, die sind durch die Bank weg sehr positiv. Da spricht sich höchste Wertschätzung aus. Die ganze Riege der alten Propheten Israels wird da genannt. Und sie stellen Jesus nicht bloß in eine Reihe mit ihnen, sie sagen: Er ist bestimmt einer von denen, ein Prophet der zurückgekehrt ist, nur welcher, ist nicht so klar. Was komisch ist, weil das Judentum eigentlich an diese Möglichkeit gar nicht glaubt, dass ein Toter wiedergeboren wird. Aber manchmal ist das Gefühl, jemanden wiederzuerkennen, einfach stärker als der gläubige Verstand. Und so erkennen sie in ihm die alten Propheten wieder, die ganz großen. Vom ersten, Elia, bis zum letzten, Johannes dem Täufer. Höher kann ein religiöser Mensch von einem andern nicht denken.

Niemand sagt: „Jesus, sie halten dich für einen interessanten Redner.“ Das wäre zu wenig.

Oder: „Sie halten dich für gefährlich“. „Für einen Spinner.“ „Für einen Gotteslästerer.“ „Für einen Besessenen.“ Vielleicht taten das manche. Aber die Jünger zitieren nur die besten Stimmen. Eine Reihe mit den größten religiösen Persönlichkeiten.

So ist heute Jesus auch ganz hoch im Kurs. Ich weiß von niemandem, seien es Muslime, Atheisten, Hindus, Juden, die von Jesus schlecht oder nur gering denken. Das Urteil der Menschen über ihn ist meist erstaunlich gut.

Es gibt ein sehr lesenswertes Buch eines muslimischen Religionswissenschaftlers über Jesus. Er glaubt nicht, dass Jesus Gottes Sohn ist, er hält das für eine Erfindung der Christen, und er beendet das Buch mit dem Satz: „Jesus von Nazaret – Jesus der Mensch – ist ebenso fesselnd, charismatisch und bewundernswert wie Jesus der Christus. Er ist, kurz gesagt, jemand, an den es sich zu glauben lohnt.“ (Reza Aslan, Zelot, Reinbek 2013, S. 268)

Hohes Lob von einem Nichtchristen. So hat Jesus auch heute bei den meisten Menschen auf der Welt einen guten Ruf. Ein Vorbild, an dem man sich orientiert.

Bei einer Untersuchung von Suchbegriffen im Internet 2013 wurde Jesus klar als einflussreichste Person der Weltgeschichte ausgemacht, vor Napoleon, Shakespeare und Muhammad. (<http://www.welt.de/geschichte/article122846737/Die-zehn-wichtigsten-Personen-aller-Zeiten.html> Abgerufen 22.05.2015)

Die neueste Umfrage nach Vorbildern der Deutschen stammt aus dem Jahr 2018. Da landet Jesus auf einem anständigen zweiten Platz zwischen Barack Obama und Bill Gates. Es folgen Günther Jauch und Manuel Neuer.

(<https://www.evangelisch.de/inhalte/153221/07-11-2018/playboy-umfrage-obama-und-jesus-groesste-vorbilder-der-deutschen> Abgerufen 08.06.2019). In Auftrag gegeben wurde die Umfrage nach Vorbildern übrigens von der Zeitschrift „Playboy“.

Jesus als Vorbild, als faszinierende Person, als Lehrer der Weisheit, das sind die Bilder, die die meisten Menschen von ihm haben. Im Islam gilt er als der zweitgrößte Prophet. Es gibt Religionen, die über die Gründer anderer Religionen nicht so freundlich reden. Auf all diese Dinge kann man mit gutem Willen, religiöser und kultureller Bildung und ehrlichem Interesse selber kommen. Eine ehrliche Wertschätzung. Wenn Menschen Jesus beurteilen, dann kommt er meist ziemlich gut dabei weg. Die Frage ist natürlich, ob das die richtige Rollenverteilung ist: Dass Menschen Jesus beurteilen.

Es gibt dieses wohlwollende Urteil übrigens auch auf kirchlich: Jesus als derjenige, der vorgelebt hat, ganz im Vertrauen auf Gott zu leben. Der ihn als seinen Vater angeredet hat und uns gezeigt hat, dass wir das auch dürfen. Der beten gelehrt hat. Und dem wir das nachmachen dürfen. Jesus, unser Vorbild und unser – zweifellos großer – Bruder im Glauben.

All das ist viel wert. All das zeigt, dass der Einfluss von Jesus in unserer Welt nicht zu unterschätzen ist. Es sähe in unserer Welt viel schlimmer aus, wenn Jesus nicht für viele ein Vorbild wäre.

Auf all das kann man selber kommen. Jesus war ein guter Mensch. Vielleicht sogar einer, an dessen Glauben wir uns ein Beispiel nehmen können. Einer in der Reihe der Allerbesten. Vielleicht sogar ganz vorn in der Reihe.

Aber das ist auch alles, worauf man selber kommen kann. Und das erklärt noch überhaupt nicht, warum es heute eine Kirche gibt, Menschen, die nicht nur mit Jesus beten und wie Jesus glauben, sondern die an Jesus glauben und zu ihm beten. Die glauben, dass er nicht nur im übertragenen Sinn Gottes Kind ist, sondern in jeder Hinsicht Gottes Sohn, den er in die Welt geschickt hat, um sie zu retten. Ja, dass in ihm Gott selbst in die Welt gekommen ist.

Denn darum geht es im christlichen Glauben. Alles andere wäre zu wenig. Wäre höchste Wertschätzung aus dem falschen Grund. Das kennen ja Menschen auch. Ein Lehrer, den seine Schüler sehr schätzen, weil man bei ihm nicht so viel lernen muss, wird auf dieses Lob nicht besonders stolz sein. Er will, dass sie sagen: Bei dem haben wir viel gelernt. Dafür nimmt er sogar in Kauf, dass sie ihn nicht mögen. Ein befreundeter Pastor, der zwar einen modernen Stil pflegte, aber inhaltlich sehr geradlinig war, der fand es überhaupt nicht schön, als man ihn lobte, wie liberal er sei. Das wollte er nicht. Als jemand die Gemeinde verließ, weil er merkte, die meinen das ernst, was sie sagen, da war er eher zufrieden. Oder die Pastorin, die man für schöne Beerdigungen lobt, aber ihre Einschätzung der Lebenden wird ignoriert – die wird sich so fühlen, als wenn man den HSV in dieser Saison für seine Höflichkeit gelobt hätte. Lieber verstanden und bekämpft werden als aus den falschen Gründen gemocht werden.

So reicht es auch bei Jesus nicht, wenn man ihn lobt und wertschätzt. Es muss schon aus dem richtigen Grund geschehen. Und auf den richtigen Grund kommt kein Mensch von selbst. Das ist die Stelle, wo der heilige Geist ins Spiel kommt. Die Stelle, wo Jesus seine Leute fragt: Wer bin ich denn eurer Meinung nach? Das fragt er sie damals und uns heute.

Die Antwort, die Petrus gibt, auf die kommt man nicht durch Nachdenken und Zuhören. Man bekommt eine Ahnung durchs Bibellese. Aber die Gewissheit, dass diese Ahnung auch zutrifft, die kommt so nicht. „Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, das ist eine neue Antwort, auch eine neue Formulierung. Dass der Messias, den Gott versprochen hat, selber Gottes Sohn ist, das findet sich vorher in der Bibel, in unserm Alten Testament nicht.

Dich, Jesus, hat Gott der Vater selber in die Welt geschickt. In Dir ist Gott unter uns.

Und Jesus sagt: Das hat dir nicht Fleisch und Blut offenbart. Darauf bist du nicht von selber gekommen. Sondern das hat dir mein Vater selber eingegeben.

Der große Prophet in dieser Geschichte ist nicht Jesus, sondern Petrus, weil der vom Vater die Eingebung bekommen hat: Jesus ist Gottes Sohn.

Das ist die Wirkung des heiligen Geistes, dass Menschen darauf kommen und diese Antwort geben.

Für uns ist diese Antwort wahrscheinlich nichts Neues. Jesus ist Gottes Sohn, wenn wir einigermaßen kirchlich sozialisiert sind, kennen wir die Formulierung. Auch wir sind nicht selber darauf gekommen und wären es auch nicht, sondern wir haben sie überliefert bekommen. Auch das sollten wir nicht geringschätzen: Über 2000 Jahre wurde diese verrückte Antwort weitergegeben, dass Jesus nicht bloß der vielleicht wichtigste Mensch ist, sondern Gott selber. Und wir hören sie und übernehmen sie und – vielleicht glauben wir sie sogar und geben sie weiter. Auch das ist Wirkung des heiligen Geistes.

Nur weil Gottes Geist in Menschen diese Antwort bewirkt hat, gibt es die Kirche bis heute. Es geht nicht so sehr um Petrus, der sie als erster gab. Natürlich war er damit der, mit dem die Kirche anfang. Aber auf ihm hat Jesus weitergebaut mit all denen, die genauso wie Petrus von Gottes Geist diese Antwort geschenkt bekommen haben: Jesus, du bist der Christus, der Retter, den Gott uns gesandt hat, der Sohn Gottes. Menschen, die es für sich gelten lassen, dass er für ihre Sünde gestorben und für ihr ewiges Leben auferstanden ist.

Caesarea Philippi, die Stadt der Heiligtümer Roms, ist heute eine Ausgrabungsstätte. Die Kirche, die an Jesus glaubt, gibt es immer noch. Darauf wäre damals keiner von den Zwölfen gekommen. Aber es ist wahr. Dem heiligen Geist sei Dank. Amen